

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Esmahan Aykol
Goodbye Istanbul

Roman
Aus dem Türkischen von
Antje Bauer

Diogenes

Titel der 2006 bei
Merkez Kitaplar, Istanbul,
erschienenen Originalausgabe: ›Savrunlar‹
Copyright © 2006 by Esmahan Aykol/
Merkez Kitaplar
Umschlagillustration:
Copyright © Ismail Güzelsoy

Für Ö.

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2007
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
80/07/52/1
ISBN 978 3 257 06569 5

Inhalt

Ikbal Sokak No. 22, 3. Stock, Küçükçekmece	7
Hotel Bukarest, Aksaray	13
Rahman Sokak No. 52, Beyazit	21
Camden Road 158B, NW1	41
Camden High Street 196, NW1	65
Junction Road 71, N19	79
Kingsford Street 7, NW5	101
Waterlow Park	116
Passage der Metalläuterer, Mahmutpascha-Tor, Großer Bazar	132
Emek-Siedlung, Bakırköy	145
Lock 17, Camden Market	157
Mis Sokak, Beyoğlu	184
Veliko Tirnovo, Bulgarien	197
Schamiramkanal, Van	214
Kuruçeşmepark, Bosphorus	232
Van in dieser Welt, das Paradies in der anderen	250
Insel Oxia, Marmarameer	265
Ozean, Australien	279
Suicide Bridge, Hornsey Lane	296
Camden Road 28, NW1	323
Wenn Unheil über die Welt kommt, läßt der Himmel aus Unglückswolken Steine regnen	339
Danksagung	355

Rahman Sokak No. 52, Beyazit

Wann immer meine Mutter bemerkte, daß ich einen Roman las, schrie sie sofort: »Du verdirbst dir die Augen!« und erfand die unglaublichsten Dinge, nur um mich vom Lesen abzuhalten. Entweder schickte sie mich einkaufen, weil das Mehl ausgegangen war, oder es gab unaufschiebbare Hausarbeiten wie Bettenmachen, Waschbeken putzen oder Geschirr spülen.

Wofür war es schon nütze, diese Sachen zu lesen? Waren das etwa Schulaufgaben? Würde ich bei Prüfungen nach diesen Romanen gefragt werden? Oder wurde ich womöglich dafür bezahlt, daß ich den Schmus las, den irgendwelche Leute geschrieben hatten? Das war doch noch nicht mal wahr, was da drin stand, die sogen sich doch nur was aus den Fingern, um Leuten wie mir das Geld aus der Tasche zu ziehen. Wieviel hatte ich wohl ausgegeben für diesen Schinken da? Der Schreiberling hatte sich auf meine Kosten eine goldene Nase verdient.

Einmal, als ich gerade *Vom Winde verweht* las, war ich aufgebraust: »Diesen Roman hat eine Frau geschrieben! Schau, das ist ein Frauenname«, und hatte ihr das Buch unter die Nase gehalten. Aber sie wußte natürlich nicht mal, daß Margaret ein Frauenname ist.

»Ob Mann oder Frau, die verdienen sich auf deine Ko-

sten eine goldene Nase«, hatte sie entgegnet, und ihr war anzusehen, daß sie eine Frau schlicht nicht für fähig hielt, einen richtigen Roman zu schreiben.

Zwar ertrug sie es nicht, daß jemand Romane las, aber sie respektierte, wenn jemand fernsah. Wahrscheinlich, weil sie dieses Vergnügen teilte. Auch wenn ich lernte, ließ sie mich in Ruhe. Daß ich mir die Augen durch zuviel Lernen verderben könnte, war ihr egal. Immer wieder sagte sie, irgendwann würde ich Ärztin werden und ihre Wehwehchen heilen, deren Ursache niemand zu erklären wußte. Wenn ich an einem Sonntagmorgen zur Aufnahmeprüfung für die Universität aufbrach (was bislang siebenmal geschehen war), drückte sie mir jeweils ein Glas Wasser in die Hand sowie einige Reiskörner, über denen sie am Vortag Koransuren gemurmelt und die sie bepustet hatte. Wenn ich die Reiskörner unter ihrer Aufsicht hinuntergewürgt hatte, befeuchtete sie mein Gesicht und meine Augen mit dem heiligen Wasser, das der Eigentümer der gegenüberliegenden Wohnung von der Pilgerfahrt nach Mekka mitgebracht hatte, und zwang mich, davon einen Schluck zu trinken.

Ich glaubte weder an die Reiskörner noch an die Segnungen des Wassers. Denn selbst in meiner Kindheit, also in der Zeit, in der man am ehesten gläubig ist, war ich dank meines Großvaters der Religion ferngeblieben.

»Das ist was für Dummköpfe, mein Kind«, sagte er immer. »Die brauchen etwas, woran sie glauben können. Sollen sie doch. Wer weiß, was aus dieser Welt würde, wenn dieses Heer von Betrügern noch nicht mal Angst vor Gott hätte.«

Mein Großvater hatte die Schriften aller drei monothei-

stischen Religionen gelesen. In seinem Arbeitszimmer im Obergeschoß standen in seinem Bücherschrank die Heilige Schrift und der Koran nebeneinander.

»Seit Jahrtausenden lesen die Menschen diese Bücher und bringen sich gegenseitig um. Und dann sprechen sie von der Religion der Liebe und des Friedens. Wo ist denn da die Liebe?« pflegte er zu sagen und dabei den Kopf zu wiegen. Danach richtete er immer eine Weile den Blick starr auf die Wand. Und dabei kam es mir so vor, als gebe es hinter dieser Wand unbekannte, religionslose Welten voller Liebe und Frieden und mein Großvater könne diese erblicken und berichte mir aus der Zukunft. Ich saß mit meinem Großvater beim Essen, und während er Rakı trank, leistete ich ihm Gesellschaft mit einem Glas rosafarbenem Sirup, den meine Großmutter aus den duftenden Rosen ihres Gartens herstellte.